

***Vortrag von Dr. Ian King, Vorsitzender der Kurt Tucholsky-Gesellschaft am 8. April 2018 beim 99. Arbeitstreffen des Arbeitskreises Darmstädter Signal in Königswinter***

**Lob eines Militärkritikers vor kritischen Militärs**

Sehr geehrte Mitglieder des Darmstädter Signals,

Danke für die Einladung, ich verstehe sie so: Sie gilt nicht diesem kleinen, dicken Schotten, sondern dem ebenfalls kleinen und dicken neuen DS-Ehrenmitglied und Namenspatron unserer Gesellschaft, Kurt Tucholsky. Ich gratuliere Ihnen zu dieser Entscheidung und ergreife gern die Gelegenheit, Tucholsky vor Ihnen zu loben. Nicht zuletzt, weil mir die enge Verbindung zwischen Tucholsky und dem DS erst jetzt klar geworden ist.

Im März 1916 gab Tucholsky zu: „Das ‚Zivilische‘ geht mir doch nicht aus den Knochen.“ (Dazu bemerkte er, der zitierte Militärkollege habe mit Fremdwörtern Probleme.) Aber er diente trotzdem im Ersten Weltkrieg. Nicht von Anfang an, zuerst schrieb er seine Doktorarbeit fertig. Aber 1915 wurde er als Armierungssoldat an die Ostfront geschickt, grub zuerst Unterstände aus, wurde Bibliothekar bei einer Fliegerereinheit in Lettland, dann Militärpolizist in Rumänien. Kurz: anders als ich ein Kriegserfahrener.

„Soldaten sind Mörder“ lautet Tucholskys bekanntester Spruch über Ihr Handwerk. Sie haben’s ihm nicht übelgenommen, sonst hätte er von Ihnen keine Ehrung bekommen. Sie wissen auch, dass er als politischer Journalist, Satiriker, Dichter und Zeitkritiker einer der profiliertesten Sprecher der nicht parteigebundenen demokratischen Linken in der Weimarer Republik war. Sie werden von meinem Mitstreiter Jürgen hören, dass Tucholsky kurz nach der

Novemberrevolution 1918 Ideen zu einer Militärreform vorschlug – weg vom preußischen Kadavergehorsam, hin zu einem neuen Geist der Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften. Denn die ersten Monate nach Kriegsende waren eine historisch offene Situation, in der grundlegende Reformvorschläge gestellt, aber wegen der Zusammenarbeit zwischen den Generälen und den SPD-Regierenden Ebert und Noske nicht durchgesetzt werden konnten. Erst als Tucholsky merkte, dass Reformen nicht mehr möglich waren und ein zweiter Weltkrieg immer näher rückte, wurde seine Militärkritik radikaler. Soweit zur Einführung.

Wissen Sie Genaues über den Kontext vom Spruch „Soldaten sind Mörder“, der am 4. August 1931 in der Wochenschrift *Die Weltbühne* erschien? Schon das Datum ist relevant: Anfang August begann 1914 der Weltkrieg, in dem zehn Millionen ums Leben kamen. Zur Erinnerung ans fatale Datum veröffentlichte die Zeitschrift in jeder ersten Augustwoche eine besondere Antikriegsnummer. Zweite Tatsache zum Kontext: Tucholskys Dienstzeit als Militärpolizist nicht weit von der rumänisch-serbischen Grenze. Jetzt zitiere ich die Stelle ausführlicher, als es meistens geschieht:

„[...]der vorige Kriegsschauplatz war polizeilich abgesperrt...Da gab es vier Jahre lang ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder[...]Die Gendarmen aller Länder hätten und haben Deserteure niedergeschossen. Sie mordeten also, weil einer sich weigerte, weiterhin zu morden. Und sperren den Kriegsschauplatz ab, denn Ordnung muss sein[...]“

Nun setzt der Begriff „Mörder“ niedrige Beweggründe voraus, die nicht von vornherein bei jedem kämpfenden Soldaten gegeben sind.

Tucholsky war Doktor der Jurisprudenz und kannte den Unterschied: vielleicht wäre „Totschlag“ genauer gewesen. Ich gebe jedoch zu bedenken, dass es einem Journalisten auf politische Wirkung ankommt und „Soldaten sind Totschläger“ sich meines Erachtens nicht so effektiv angehört hätte.

Merken Sie bitte einen zweiten Aspekt. Tucholsky behauptet nicht „Ihr andere seid Mörder!“, sondern schließt sich als Feldgendarm ausdrücklich in die Kritik mit ein. Seine kritischen Worte über das Soldatendasein erregten bei den hohen Offizieren im Reichswehrministerium Anstoß. Da er 1931 in Schweden lebte, machten sie nicht dem Autor den Prozess, sondern seinem verantwortlichen Chefredakteur Carl von Ossietzky. Die Verteidiger zitierten jedoch Politiker und Heerführer aus Vergangenheit und Gegenwart – darunter Reichspräsident von Hindenburg – die ähnlich kritische Gedanken über den Soldatenstand geäußert hatten. Ossietzky wurde freigesprochen, ein seltenes Urteil zugunsten eines Militärkritikers. Weder Militärs noch Nazis vergaßen jedoch den Reinfall. Nachdem Hindenburg am 30. Januar 1933 die Macht an Hitler übertrug, wurde Ossietzky durch Konzentrationslager im Emsland geschleppt und gefoltert, er starb als Märtyrer. Tucholsky wurde von den Faschisten ausgebürgert, seine Konten wurden beschlagnahmt, vier Tage vor Weihnachten 1935 starb er im schwedischen Exil, vermutlich durch Freitod.

Ende der Geschichte? Nein, dank seiner Witwe Mary hat Tucholskys Werk eine Wiedergeburt erlebt. Seit 1988 trägt die Kurt Tucholsky-Gesellschaft dazu nach Kräften bei, aber eine mächtigere Gruppe hat uns ungewollt Schützenhilfe geleistet. Zwei Verteidigungsminister – Stoltenberg und Rüge – ein Bundespräsident – von Weizsäcker – die CDU- und FDP-Bundestagsfraktionen standen auf der einen Seite, lautstark und mit überwältigender publizistischer Unterstützung

gegen den „Soldaten sind Mörder“-Spruch: auf der anderen standen Tucholsky, ein pazifistischer Arzt und das Darmstädter Signal. Wie David gegen Goliath – und wie im Alten Testament siegten am Ende die Außenseiter. Das verbindet. Tucholsky hatte zwei Worte für solche couragierte Demokraten in der rechtslastigen Reichswehr: weiße Raben.

Begonnen hat der juristische Reigen 1984, als Peter Augst, ein Mitglied der Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges, in einem Streitgespräch mit dem Bundeswehrhauptmann Klaus Peter Witt Soldaten als potenzielle Mörder bezeichnete. Witt zeigte Augst an, Stoltenberg sekundierte ihn als Nebenkläger. Ein juristisches Pingpong-Spiel entstand, in dem sich auch Weizsäcker als Verteidiger der beleidigten Soldatenehre einmischte. Augst wurde jedoch im Namen der Meinungsfreiheit letzten Endes freigesprochen.

Dieses „Soldatenurteil“ rief jedoch haufenweise prominente Kritiker auf den Plan, die demagogisch aufgeputschte Öffentlichkeit schäumte. Und als diese Intervention am nötigsten war, meldete sich das Darmstädter Signal mit einem Aufruf zur Mäßigung. Die freie Meinungsäußerung sei wichtig, der Status von Soldaten als potenzielle Mörder sei angesichts der Strategie der atomaren Abschreckung gegeben, der Staatsbürger in Uniform brauche keinen Ehrenschutz.

Dieser mutige Versuch, gegen den Strom zu schwimmen, führte nicht zu einer sachlichen Diskussion, sondern zu Disziplinarmaßnahmen. Major Helmuth Prieß wurde um zwei Dienstgrade degradiert, Major Volker Thomas zum Hauptmann; andere DS-Mitglieder blieben jedoch unbehelligt. Justitia mit der Binde gilt als blind, und bei solchen Urteilen wusste die linke Hand wirklich nicht, was die rechte tat. Am Ende entschied jedoch das Bundesverfassungsgericht im

Sinne der freien Meinungsäußerung, die auch den Staatsbürgern in Uniform zustand. Die Degradierungen von Prieß und Thomas wurden aufgehoben, von einem besonderen Ehrenschatz für die Bundeswehr ist nicht mehr die Rede. Die gute Sache hat gesiegt. Nur: die einzelnen Opfer hatten bis zu drei Jahren aushalten müssen bis zum Triumph. Ehre ihrem Kampf!

Zurück zum Hauptthema. 1919 wird der bislang durch die Zensur zum Schweigen gezwungene Tucholsky zum Anwalt der von Offizieren im Krieg getretenen Soldaten, will den traditionell im Bürgertum vergötterten preußischen Offizier vom Sockel stoßen. Er wirft ihnen Diebstahl und lügenhafte Propaganda vor, wird Mitgründer eines pazifistischen Vereins, des Friedensbunds der Kriegsteilnehmer. Dessen erste Zusammenkunft wird von bewaffneten Soldaten gestört, sie drohen, die Redner zu erschießen. Tucholsky lässt sich nicht einschüchtern:

„Das Offizierkorps hat in uns nichts anderes gesehen als eine *Gattung niederer Menschen*. Niemand von uns kann den kalten, niederträchtigen Blick vergessen, der dem ‚Mann‘ galt. So sieht man keinen Hund an!...

Und zu den Reichswehrsoldaten gewendet:

Sagen Sie ihren Führern, dass mehr Mut dazu gehört, *nüchtern in eine solche Versammlung* zu gehen, als *besoffen das Kasino* zu verlassen.

Dazu bemerkt der Zeitungsbericht „langanhaltenden, stürmischen Beifall“.

Nach Krieg, Massensterben, Entbehrungen und Niederlage haben viele Deutsche ihren Militärs kurzfristig den Rücken gekehrt. Aber die rechten Freikorps hatten fürs Leben im Zivil nichts gelernt, nährten

durch Massaker an Arbeitern monatelang den Bürgerkrieg. Der sozialdemokratische Reichswehrminister Gustav Noske ließ sie dabei gewähren und baute die neue, auf 100.000 Mann vertraglich reduzierte Armee auf diese Rechtsradikalen. Es gab militärisch ausgebildete Gewerkschaftler im Republikanischen Führerbund, aber Noske ließ sie links liegen. Die Friedensbedingungen von Versailles schwächten ebenfalls die pazifistische Sache, indem sie antifranzösische Ressentiments und Wünsche nach Rache verstärkten. Tucholsky reagierte mit einem Ruck nach links, wurde zum einzigen Mal Mitglied einer Partei – den Unabhängigen Sozialdemokraten – unterstützte deren erfolgreiche Reichstagswahlkampagne und zerpflückte für sie den aufgeblähten Militäretat. Aber die Partei spaltete sich, die Mehrheit ihrer Mitglieder – nicht Tucholsky! – schloss sich den bislang erfolglosen Kommunisten an. Auch Tucholskys Mitarbeit an den Massendemonstrationen der Nie-wieder-Krieg-Bewegung - er schrieb Antikriegsgedichte und hielt Reden in die Menge – führten nicht zu einem Meinungsumschwung im deutschen Bürgertum.

Der außenpolitische Himmel verfinsterte sich, als die Regierung Anfang 1923 bei der Zahlung der deutschen Reparationen versagte. Die Franzosen besetzten im Gegenzug das Ruhrgebiet. Eine Politik des passiven Widerstands wurde beschlossen und Monate später wieder aufgegeben. Fremdenhass wucherte im inflationsgeplagten Deutschland, Separatisten trieben im Rheinland ihr Unwesen, Rechtsextremisten putschten unter Hitler in Bayern. Nach dem Scheitern des Aufstands bekam er nur eine Bagatelldstrafe, wurde nicht als ausländischer Hochverräter nach Österreich ausgewiesen. Kein Wunder, dass Tucholsky seine Schriftstellerkarriere kurzfristig aufgab und bei einer Privatbank anheuerte.

1924 verbesserte sich die Lage. Die französischen Besetzer verließen das Ruhrgebiet, der Dawes-Plan verhalf Deutschland dazu, durch amerikanische Anleihen den Reparationszahlungen nachzukommen. Tucholsky selber genoss ebenfalls bessere Tage. Durch die Stabilisierung konnten sich Zeitungen wieder Auslandskorrespondenten leisten, er ergriff die Gelegenheit, für *Die Weltbühne* und die liberale *Vossische Zeitung* aus Paris zu berichten.

Tucholsky fürchtete jedoch, dass die Denkweise vieler Landsleute fremdenfeindlich blieb. Das Pariser Alltagsleben erinnerte ihn daran, dass zehn Jahre vorher er und seine Nachbarn gezwungen gewesen wären, einander zu erschießen. Er besuchte erschüttert das Schlachtfeld von Verdun, wo 1916-17 700.000 deutsche und französische Soldaten gestorben waren. 1925 schrieb er bekümmert, Europa befinde sich wie 1900 zwischen zwei Kriegen. Er sagte sogar die außenpolitischen Schritte voraus, die in den Konflikt münden würden: Anschluss Österreichs, Ausnutzung von Minderheitenproblemen gegen die demokratische Tschechoslowakei, ein kurzfristiges Bündnis mit der Sowjetunion, um Polen zu überrennen. Er prophezeite auch das Ergebnis dieser Schritte: die Völker von Kaledonien – meiner Heimat! – und Kalifornien würden noch einmal eine Koalition gegen die deutsche Aggression bilden, Deutschland würde eine noch schlimmere Niederlage erleiden als 1918. Mit dieser Zukunft konfrontiert, gab er jede Hoffnung auf demokratische Reformen der Armee auf. Den einzigen Weg zum Frieden bot anscheinend eine Massenbewegung der Arbeiter aller Länder: Sie sollten Solidarität gegen ihre Unterdrücker zeigen, wie im Gedicht „Der Graben“ gefordert:

„Reich die Bruderhand als schönste aller Gaben

Übern Graben, Leute, übern Graben!“

1926 gründete Tucholsky mit Kurt Hiller die Gruppe Revolutionärer Pazifisten und vertrat die These, dass das einzige Mittel, neue Kriege zu verhindern, darin bestand, den Militärdienst zu verweigern. Auch Deutschlands berühmtester Physiker Albert Einstein empfahl diese große Weigerung, denn keine Regierung sei stark genug, Hunderttausende der eigenen Bürger gleichzeitig einzusperren. Tucholsky war pessimistischer, empfahl jedem, der gegen seinen Willen dienen musste, „sich im Kriege zu drücken, wo immer man nur kann.“ Die wahren Grenzen in Europa seien nicht durch lächerliche Grenzpfähle gekennzeichnet, sondern verliefen zwischen Unterdrückten und Unterdrückern.

Wie sollten also seine Kollegen den kommenden Krieg aufhalten? Tucholsky empfahl, dass man ausländische Medien sorgfältig auswählen sollte, um dortige Nationalisten nicht zu begünstigen. Kein Friedensfreund dürfe Militärgeheimnisse um persönlichen Gewinn verraten, das könnte die Sache diskreditieren. Sofern jedoch eine Veröffentlichung die Stellung der deutschen Generäle schwächen und den Krieg verhindern könnte, hätten Pazifisten das Recht und die Pflicht, die Informationen publik zu machen:

„Dieser Landesverrat kann eine Notwendigkeit sein, um etwas Großes und Wichtiges abzuwehren: den Landfriedensbruch in Europa. Der europäische Friede steht über den niedern Interessen der Vaterländer.“

Was für Pazifisten schief gehen konnte, zeigte der *Weltbühne*-Prozess, in dem Ossietzky Opfer eines grotesken Fehltrurteils wurde und achtzehn Monate Haft bekam. Nur ein Beispiel für den Zusammenbruch der Demokratie Anfang der 30er Jahre. Das Kleinbürgertum war dabei, sich den Faschisten zuzuwenden. Industrielle subventionierten Hitlers Privatarmeen, um

Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaften, ja die Demokratie überhaupt zu erledigen. Präsidialregierungen herrschten durch Notverordnungen am Reichstag vorbei. Tucholskys letzter politischer Artikel im November 1932 drückte Trotz aus, aber er wusste, dass es zu spät war. Die Nazis waren im Anmarsch, sie bedeuteten den Krieg. Das Ergebnis war nicht nur ein einsamer Selbstmord in Schweden. Von Hamburg bis Hiroshima sollte die Welt den Preis zahlen: 55 Millionen Tote. Heute ist es uns möglich, von Tucholskys Beispiel zu lernen. Wenn ich einen Sozialdemokraten zitieren darf, den ich im Gegensatz zu Gustav Noske verehere: Willy Brandt beschrieb den Krieg als ultima irratio, die unlogischste Sache der Welt.

Jetzt zum kontroversen Schluss. Es heißt, die Bundeswehr sei eine Friedensarmee, Sie seien Friedensgaranten. Das Gleiche gilt offiziell für ihr britisches Pendant. Aber wenn ich fragen darf: Was hatten britische Soldaten im Irak zu suchen, was die Bundeswehr am Hindukusch? Garantieren solche Einsätze den Frieden auf den Straßen von London und Berlin, Madrid oder Manchester? Fragen Sie die Angehörigen der dortigen Terror-Opfer. War der inzwischen beförderte Oberst Klein in Kunduz nur ein in einer Drucksituation Versagender, oder etwas moralisch Schlimmeres? Oder wie kam der unschuldige Hotelempfangschef Baha Moussa in Basra mit 93 Verwundungen und Verletzungen zu Tode, die ihm von britischen Soldaten beigebracht wurden? Waren seine Quäler keine Mörder? Welches Urteil gilt den Politikern, die sie fern der Heimat einsetzen?

Was würde Tucholsky zu diesen Geschichten sagen? Der Mann, der nach eigener Aussage „jeden tapferen Friedenssoldaten“ liebte, der den Krieg kannte und verabscheute? Vielleicht dies: Kants ewiger Friede ist noch nicht ausgebrochen. Aber Deutschland ist – um Hans-Dietrich Genscher zu zitieren – von Freunden umgeben. Sogar der

allerdümmste Brexiter will Deutschland nicht mehr auf dem Schlachtfeld besiegen, sondern höchstens auf dem Fußballplatz; und seine Elf wird spätestens im Elfmeterschießen verlieren. Im Ernst: Zwischen 1941 und 1945 sind 27 Millionen Sowjetbürger in einem von Nazi-Deutschland entfesselten Krieg gestorben. Herr Putin ist zwar ein Opportunist, der international wieder in der ersten Reihe spielen will, aber kein kriegslüsterner Nationalist wie Hitler. Ich vermute also, Tucholsky würde Ihnen raten, die Rolle des Bauern auf dem Schachbrett der Großmächte abzulehnen und sich nicht verheizen zu lassen. Sie sind keine Mörder und sollten es niemals werden, sondern höchstens eine Art Feuerwehr gegen einen Großbrand, der hoffentlich niemals ausbricht. Das wäre Tucholskys Vermächtnis. Auch darum passt der Friedenssoldat Tucholsky in die Reihen der kritischen Soldaten vom Darmstädter Signal!